



«Nicht reden, sondern trainieren»: Superstar Ali am Üetliberg, einen Tag vor Heiligabend 1971.



Und Muhammad Ali flog über den Üetliberg

Wie der schlaue Impresario Hansruedi Jaggi 1971 den grössten Boxer aller Zeiten nach Zürich holte und die Welt es nicht merkte. Hommage an den Fighter und Poeten, der gerade siebzig wurde.

Von Peter Hartmann und Eric Bachmann (Bilder)

Am Tag, als der Champ einflog mit seinem 50-köpfigen Tross aus Familie, Betreuern, Kumpeln und Wächtern und Schnorrern, lag Zürich unter einer dichten Nebeldecke, und die Maschine aus New York kreiste noch stundenlang im Ungewissen, so dass die zwinglianischen Zweifler wieder dachten: Muhammad Ali kommt nicht.

Aber er landete, und das hatte nur einer mit Sicherheit gewusst, der drahtige, kleine Kerl, der ihn und sein Gefolge am Gangway begrüsst, ein mit Ringen und Ketten behängter Langhaariger, der aufgeregt in Silberstiefelchen herumhüpfte: der Kampf-Veranstalter, gerade so alt wie der schwarze Gladiator, ein notorischer Bürgerschreck namens Hansruedi Jaggi. Er liess den berühmtesten Boxer der Welt in einer Stretchlimousine von Welti-Furrer durch die fremde, kleine Stadt gondeln, und am Morgen danach, am 23. Dezember 1971, warteten der Fotograf Eric Bachmann und sein Reporterkollege im Foyer des Hotels «Atlantis», des damals modernsten Zürcher Hotels, das heute nicht mehr existiert, auf eine Gelegenheit, in Alis Dunstkreis zu treten.

Im zerschlissenen Trainingsanzug

Bachmann, heute 72, zwei Jahre älter als der Jubilar, erinnert sich: «Plötzlich trat er aus dem Lift. Er trug einen zerschlissenen Trainingsanzug, darüber eine Jacke und ein Paar uralte zerlatschte Militärstiefel.» Sportler klammern sich häufig an ausgetragene Klammotten wie an Amulette, aber Militärschuhe nahmen sich im Falle Alis merkwürdig aus, denn er hatte den Kriegsdienst in Vietnam verweigert und war dem Gefängnis zwar entgangen, als Boxer jedoch dreieinhalb Jahre kaltgestellt worden, widerrechtlich, wie letztinstanzlich der Oberste Gerichtshof feststellte. Ali, der Poet, dichtete: «Räumt mir eine Zelle doch/und steckt mich in ein finstres Loch/Denn lieber Gefängnisbrot/als in Vietnam und tot!» Er verlor alles: Frau, Vermögen, den Titel, den Pass.

Als sie ihm erlaubten, in den Ring zurückzukehren, war er nicht mehr «der schwebende Schmetterling», der «wie eine Biene» stach, wie er sich selber besungen hatte; seine Existenz war angezählt, nachdem ihn der neue Weltmeister «Smokin' Joe» Frazier im

Madison Square Garden erstmals auf die Bretter geschickt und er seinen ersten Kampf als Berufsboxer verloren hatte. Dass er seinen «Sklavennamen» Cassius Marcellus Clay Jr. schon vor der Zwangspause abgelegt hatte und sich zur «Black Muslims»-Bewegung bekannte, machte ihn für das amerikanische Publikum zum Staatsfeind. Sein spiritueller Führer Herbert Muhammad von der «Nation of Islam» führte ihn am Gängelband.

«Ali war freundlich, keine Spur überheblich», erzählt der Fotograf Bachmann. «Er erklärte, er wolle jetzt nicht reden, sondern trainieren, wir sollten einfach mitlaufen. Er rannte los über die verschneiten Hänge des Üetlibergs, wir hinterher, und wir kamen wieder heran, wenn er Pausen einlegte zum Schattenboxen. Er nahm mir zum Spass im-

«Er nahm mir zum Spass immer wieder die Kamera aus der Hand und fotografierte mich.»

mer wieder die Kamera aus der Hand und fotografierte mich, wie ich nach Luft schnappte. Oben auf dem Berg schien die Sonne, und er wurde langsamer, der Schnee hatte seine Füsse völlig durchnässt. Ali starrte auf die perfekten Schuhe und die warmen roten Socken der Zürcher Wanderer. Einen quatschte er an und fragte nach der Marke der Schuhe. Als wir wieder vor dem Hotel standen, erklärte Ali: «Und jetzt gehen wir Schuhe kaufen.» Er meinte: sofort. Er war total verschwitzt, und die grosse Limousine war verschwunden. Wir quatschten uns also in meinen kleinen Datsun – Ali, Trainer Angelo Dundee und der Reporter – und fuhren an die Langstrasse zum Schuhgeschäft Schönbächler, das der Wandersmann empfohlen hatte. Ali hatte Grösse 47, und es gab nur ein einziges Paar, das ihm passte, Bergschuhe in hellbraunem Kalbsleder. Der Ladenbetrieb brach zusammen, von der Strasse drängten Leute hinein. Jeder wollte ein Autogramm von Ali. Er hatte natürlich kein Geld bei sich, der Trainer auch nicht. Also bezahlte ich die Rechnung und schenkte Ali die Schuhe. Später kauften wir noch eine Pelzmütze und Handschuhe für die Läufe auf den kalten Üetliberg.»

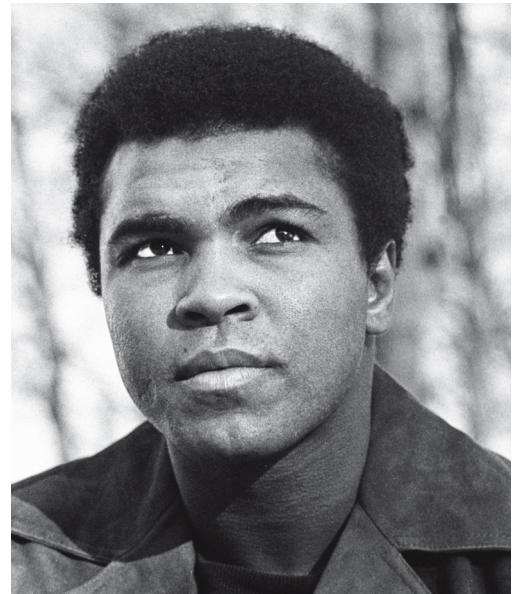
>>>



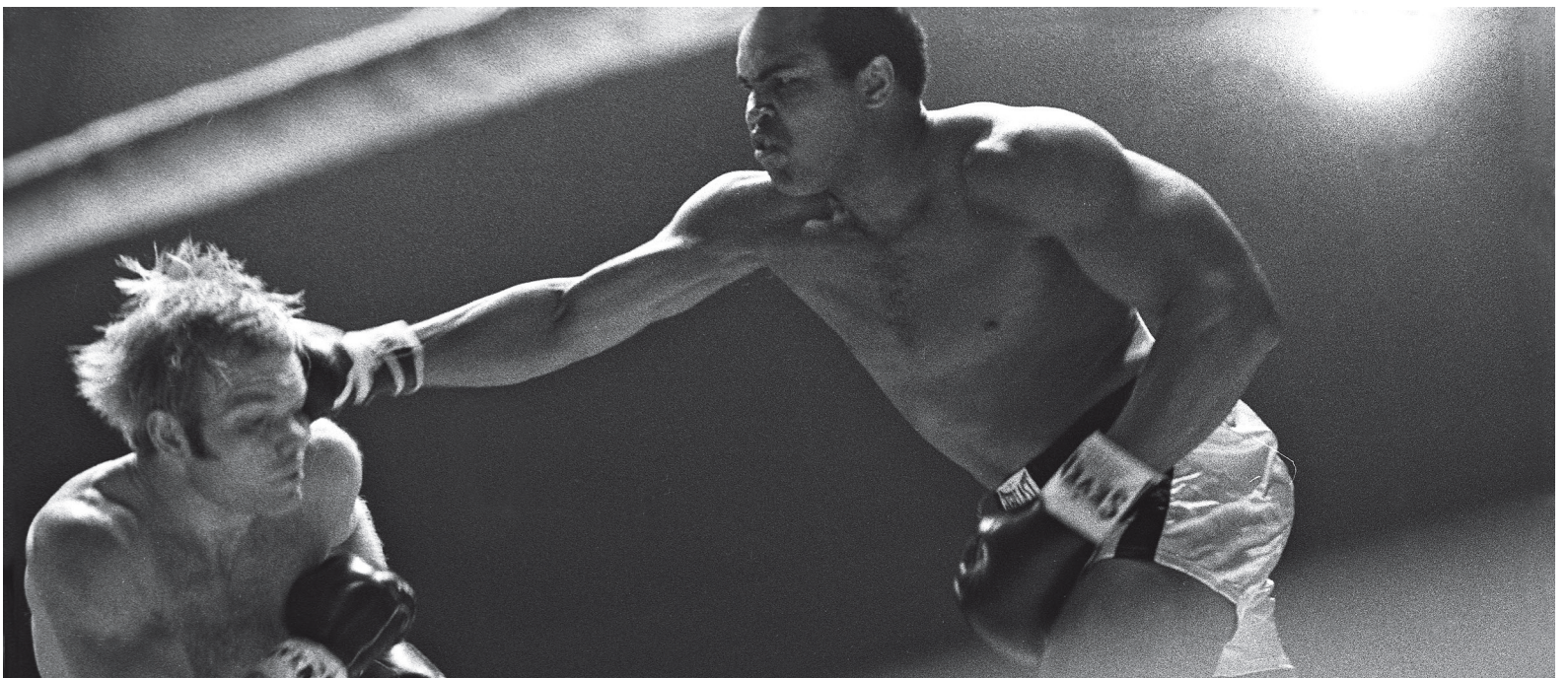
«Er hatte natürlich kein Geld dabei»: Ali im Schuhgeschäft Schönbächler an der Zürcher Langstrasse.



Rotes Tuch: Veranstalter Jaggi.



«Jürgen Blin – leg dich hin»: Poet Ali in Zürich.



In der siebten Runde war Schluss: Ali gegen den deutschen Boxer Jürgen Blin am 26. Dezember 1971 im halbvollen Hallenstadion.

Es ging dauernd um Geld bei diesem Kampf. Um fehlendes. Der Impresario Jaggi hatte mit dem *Blick*-Klatschreporter Jack Stark in tiefer Nacht an der Bartheke um eine Flasche Ballantine's gewettet, Muhammad Ali nach Zürich zu holen. Jaggi war klein, und er kam aus dem Nichts, aus Oberengstringen, er hatte als Lampenverkäufer und als Kellner angefangen. Seine Handicaps kompensierte er mit hellwacher Schlauheit und einem ungeheuer aggressiven Mut. Er war ein kreativer Abenteurer, der sich als Paradiesvogel tarnte, und er stand dauernd unter Speed. Er brachte 1967 die Rolling Stones nach Zürich. Der Auftritt der Rockband ging unter in einer Zerstörungssorgie im Hallenstadion und in einer Strassenschlacht. Jaggi vergass im Rausch die Einnahmen, 150 000 Franken in einer Plastiktasche, das Startkapital für weitere Höhenflüge, in einer illegalen Bar; anderntags war das Geld noch dort. Ende Mai 1968 legte Jaggi nach mit dem zweitägigen Monsterkonzert mit Jimi Hendrix als Star, wieder im ausverkauften Hallenstadion und mit einer noch heftigeren Gewaltkonfrontation zwischen Jugend und Polizei, Zunder für die Globus-Krawalle, die dann Zürich erschütterten.

Der stotternde Mäni Weber

Muhammad Ali zu ködern, war schwieriger. Drei Mal flog Jaggi in die USA zu Verhandlungen mit dem Sektenmanager Herbert Muhammad; beim dritten Mal klappte es dank einem Prominenten-Bonus, weil der Unbekannte aus der Schweiz mit seinem Freund Rock Brynner aufkreuzte, dem Sohn des Filmschauspielers Yul Brynner. In Zürich zog für Jaggi der Erdölhändler Peter Heutschi die Fäden, der für die sowjetische Firma Nafta eine Niederlassung betrieb – das rückte Jaggi auch noch in die Nähe des Kommunismus. Heutschi verfügte über eine unschätzbare Infrastruktur: Sekretärin, Kugelkopf-Schreibmaschine, Telex, eine feste Adresse an der Gessnerallee.

Für das Normalo-Zürich war Jaggi ein hinterhältiger Kotzbrocken, ein rotes Tuch, ständig verstrickt in Querelen mit Polizei und Richtern, die ihn und seine In-Lokale wie das «Revolution» an der Zwinglistrasse und das «BlowUp» im Niederdorf ausräuchern wollten. Zürichs Stadtpräsident Sigi Widmer verweigerte dem Kampfprojekt jegliche Unterstützung und warf Jaggi aus dem Büro.

Jaggi selber sah sich als völlig apolitischen Menschen. Er war nur auf Kohle und Schlagzeilen aus. Zuerst plante er, den Ali-Kampf in einem Zirkuszelt in Vaduz austragen zu lassen; er war in Liechtenstein gemeldet und protzte mit einem Ferrari GTB mit der FL-Nummer 388 FXC. Wahlweise dachte er auch an das Sankt-Jakob-Stadion in Basel, den Fight mit einer Motocross-Show verbunden. Der Hallenstadion-Direktor Heiri Hächler verdoppelte die Miete auf 50 000 Franken, die Stadtpolizei verlangte vorsichtshalber 13 000 Franken Vorschuss für den Einsatz.

Jaggi schlug ein. Kampftag der 26. Dezember 1971. Der neunseitige Vertrag mit dem Ali-Clan schrieb eine Gage von 300 000 Dollar fest, was damals mehr als eine Million Franken bedeutete. Die TV-Rechte für Übersee wollten die Amerikaner in eigener Regie vermarkten.

Der Kampf stand unter einem schlechten Weihnachtsstern. Alis Gegner, der Deutsche Jürgen Blin, den Jaggi nach mühsamer Suche als blonde Kontrastfigur gebucht hatte, war in den USA völlig unbekannt. Der Makler Richard Durham, einer der engsten Freunde Alis, kriegte keinen einzigen TV-Abschluss zustande. In der Schweiz anerkant sich der TV-Re-

«Ab der 4. Runde tanzte er im künstlichen Licht. Alis Linke schlug alle drei Sekunden ein.»

porter Ernst Hui, als Makler gegen Provision den Kampf seinem Chef Martin Furgler anzudrehen. Furgler wand sich heraus, wegen der Mitternachtsmesse in der Kathedrale Freiburg sei ohnehin kein Übertragungswagen verfügbar. Schliesslich zeigte der englische Privatsender ITV den Fight aus Zürich als einzige Station live, für lumpige 11 000 Dollar. Auch der Vorverkauf lief äusserst schleppend, obwohl Jaggi den *Blick*-Reporter Mario Widmer als Werbetroddler engagiert hatte.

Am Stephanstag sagte das stotternde Fernseh-Idol Mäni Weber in der von 6361 zahlenden Zuschauern nur halb gefüllten Arena den Kampf an. Der Zürcher Underground-Dichter Stefan Sadkowski schrieb in der *Weltwoche*: «Ab der 4. Runde tanzte Muhammad im künstlichen Licht. Alis Linke schlug alle drei Sekunden ein, der Spielernst hatte begonnen. Jürgen Blin suchte den Niederschlag, weil er keine Idee hatte. Er stürzte sich in Ali, auf den Lucky Punch hoffend. In der 7. Runde brach Blin zusammen.» Wie Ali reimend vorausgesehen hatte: «Jürgen Blin – leg dich hin.»

Lediglich drei Reporter aus den Staaten sasssen am Ring in Oerlikon. Mike Katz fiel auf, wie Ali «plötzlich dreifache rechte Haken schlug». In Thomas Hausers grossartiger Biografie «Muhammad Ali. His Life and Times» kommt der Zürcher Kampf nur auf wenigen Zeilen vor.

Muhammad Ali kam aus seinem Tief heraus und schrieb Boxgeschichte mit seinen übermenschlichen Siegen gegen George Foreman und Joe Frazier. Aber Amerika vergass ihn allmählich, bis er 1996 in Atlanta, zitternd und schwer gezeichnet vom Parkinson-Syndrom, an der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele das Feuer im Stadion entzündete – Ali wurde die weltweit geachtete Symbolfigur für Frieden, Toleranz und Gerechtigkeit. Eine Werbeagentur versilberte ihm mit einem 50-Millionen-Dollar-Vertrag – so viel wie die Gagen seiner Karriere – den Lebensabend, den er mit seiner vierten Ehe-

frau Lonnie in Scottsdale, Arizona, verbringt. Am Dienstag ist er in der Dämmerung seiner Krankheit siebzig geworden.

800 000 Franken Defizit

Hansruedi Jaggi verbrannte weitere wilde Lebensjahre im Zürcher Milieu, bis ihn der Anwalt und spätere Bundesrat Moritz Leuenberger aus der U-Haft holte. Jaggi emigrierte nach Texas, wo er einen Jagdпарк von der Fläche der ganzen Ostschweiz betrieb, und lebte eine Zeitlang in Costa Rica. Den Ali-Kampf hatte ihm damals der deutsche Industrielle Bernd Grohe finanziert, der auch stillschweigend das abschliessende Defizit von über 800 000 Franken deckte. Jaggi starb, als glücklicher Familienvater, im Jahr 2000 in Zürich mit 59 Jahren an den Folgen einer unheilbaren Muskellähmung.

Alis Zehn-Tage-Visite in Zürich blieb Fussnote einer grossen Karriere, doch es gibt darüber einen fabelhaften Film, dessen Geschichte so mysteriös ist wie die des Kampfes. Gedreht hat ihn der Filmer Ernst Bertschi, der sich später Max Ramp nannte, mit einer acht Kilo schweren, geräuschlosen Eclair-Kamera, im Alleingang ohne Assistenten. Er hatte Tag und Nacht Zugang zu Ali und seiner Familie und betitelte sein Werk «Muhammad Ali – The Baddest Daddy in the Whole World», was wortspielerisch das Gegenteil bedeutet: Ali als liebevoller, verschmitzter Vater (er konnte auch hervorragend zaubern und Dinge verschwinden lassen) mit der dreijährigen Maryum und den Zwillingbabys Jamillah und Rasheda. Der Film lief in einem New Yorker Studiokino, im US-Spartensender Channel 13, an der Biennale in Venedig, an den Solothurner Filmtagen und sogar im Deutschschweizer TV.

Der Streifen scheint verschollen, bis auf einige Video- Raubkopien. Jaggi behauptete, «The Baddest Daddy» für 250 000 Dollar an einen amerikanischen Sammler verkauft zu haben, doch der war zum angeblichen Zeitpunkt schon tot. Zu sehen ist, wie Muhammad Ali auf den verschneiten Wiesen des Üetlibergs in seinem Fetischglauben weiterhin in seinen löchrigen, uralten Militärstiefeln herumtrabte. Und wie er, halb Prediger, halb früher Rapper, aus dem Stegreif in seinem eindringlichen Stakkato ein Poem sprach, das auf seinem Denkmal stehen müsste, falls sich Zürich je an den grössten Boxer aller Zeiten erinnert:

*A man without imagination
stands on the world.
He has no wings,
he cannot fly.*

(Ein Mensch ohne Fantasie bleibt auf der Erde stehen. Er hat keine Flügel, er kann nicht fliegen.)

Florian Schwab hat grosse Teile seiner Kindheit und Jugend im Engadin verbracht. Seit der Matura am Lyceum Alpinum Zuoz kehrt er oft und gerne ins Engadin zurück, auch diesen Winter ist er mehrfach an seine alte Wirkungsstätte zurückgekehrt. Aktuelle Entwicklungen kennt unser Redaktor, er ist regelmässig im Gespräch mit Hoteliers, Einheimischen und Gästen. Er besucht jedes Jahr Veranstaltungen wie die Kamingespräche des Forums Alpinum, die er teilweise moderiert. Am letzten Wochenende wollte Schwab aber mehr herausfinden und dem Mythos Engadin auf den Grund gehen. Der Text für unsere Titelgeschichte ist



Mythos Engadin: Touristinnen in St. Moritz.

dann unter dem Zürcher Nebel entstanden. Kritische journalistische Distanz ist schliesslich auch für einen Engadin-Fan Pflicht. **Seite 26**

Boxsport hatte den Fotografen Eric Bachmann eigentlich nie interessiert, bis zu dem Tag, als er den grössten Boxer aller Zeiten traf. Als der Zürcher Impresario Hansruedi Jaggi Boxlegende Muhammad Ali kurz vor Weihnachten 1971 nach Zürich holte, liess er den Fotografen Bachmann wissen, dass der «Ali-Clan» im Hotel «Atlantis» wohnen werde. Dieser begegnete Ali zum ersten Mal morgens um acht Uhr in der Hotelloobby. Ali kam mit kaputten Turnschuhen und durchlöchernten Trainingshosen die Treppe runter und fragte, wo er sein Lauftraining absolvieren könne. Bachmann antwortete: «Follow us», und führte den Sportler auf den Zürcher Hausberg. Beim winterlichen Lauf auf den Üetliberg fragte der Champ, ob das der höchste Berg der Welt sei, und man wusste nie so genau, ob der Boxer

Witze machte oder tatsächlich durch Unwissen glänzte. Später fuhr Bachmann mit Ali an die Langstrasse, damit der Amerikaner im Schuhhaus Schönbächler seine völlig durchnässten und kaputten Trainingsstiefel ersetzen konnte. Der Fotograf musste allerdings die Rechnung übernehmen, da Ali in seinem alten Trainingsanzug natürlich keine Schweizer Franken stecken hatte. An diesem denk-



Mit Ali auf dem Üetliberg: Fotograf Bachmann.

würdigen 23. Dezember 1971 machte Eric Bachmann viele Bilder, die wir in diesem Heft zum ersten Mal überhaupt zeigen. Peter Hartmann erzählt dazu die Geschichte des Kampfes gegen den Deutschen Blin, der schnell vorbei war und für den Organisator Jaggi statt in einem unternehmerischen Grosseffort mit Schulden über mehrere hunderttausend Franken endete. **Seite 42**

Robert Conquest lebt im kalifornischen Stanford. Als unsere Autorin Christine Brinck ihn besuchte, grüsste sie vom Balkon vor seinem Hauseingang eine weise blickende Plastikgugel. Conquest, 95, selbst einer Eule nicht unähnlich, ist ein weiser, alter Herr, der sehr leise und verhalten wie ein Oxford-Professor spricht. Inmitten von Büchern, Kästen voller Blätter und Notizen, umgeben und umsorgt von seiner sehr hilfsbereiten, charmanten und schnellen Frau Liddy, fand das Interview für dieses Heft statt. Auch Jahrzehnte in Amerika haben den ironiebegabten, unaufgeregt englischen in ihm nicht zu verdecken vermocht. Seine eigene Geschichte ist so spannend wie seine immer schon herausragende Forschung zu Russland. Eigentümlicherweise ist diese Forschung im deutschsprachigen Raum längst nicht so bekannt wie im angloamerikanischen. **Seite 48**

Ihre Weltwoche

Impressum

Herausgeberin: Weltwoche Verlags AG, Föhrlibuckstrasse 70, Postfach, 8021 Zürich

Redaktion: Telefon 043 444 57 00, Fax 043 444 56 69,

E-Mail: redaktion@weltwoche.ch

E-Mail: leserbriefe@weltwoche.ch

Verlag: Tel. 043 444 57 00, Fax 043 444 56 07,

E-Mail: verlag@weltwoche.ch

Internet: www.weltwoche.ch

Abo-Service: Tel. 043 444 57 01, Fax 043 444 50 91

E-Mail: aboservice@weltwoche.ch

Jahresabonnement Inland Fr. 28.– (inkl. MwSt.)

Probeabonnement Inland Fr. 40.– (inkl. MwSt.)

Weitere Angebote für In- und Ausland unter

www.weltwoche.ch/abo

E-Mail-Adressen: vorname.name@weltwoche.ch

Gründer: Karl von Schumacher (1894–1957)

Verleger und Chefredaktor: Roger Köppel

Stv. Chefredaktor: Philipp Gut (Leitung Inland)

Produktionschef: David Schnapp

Redaktion:

Rico Bandle (Leitung Kultur), Alex Baur,

Urs Paul Engeler, Urs Gehriger,

Carmen Schirm-Gasser, Pierre Heumann,

Andreas Kunz, Peter Keller,

Christoph Landolt, Daniela Niederberger,

Alex Reichmuth, Beatrice Schlag (Los Angeles),

Florian Schwab, Mark van Huissingel

Redaktionelle Mitarbeiter:

Miroslav Barták, Peter Bodenmann,

Silvio Borner, Henryk M. Broder,

Markus Gisler, Peter Hostenstein,

Hansrudolf Kamer, Wolfram Knorr,

René Lüchinger, Dirk Maxeiner,

Christoph Mörgeli, Franziska K. Müller,

Daniele Muscionico, Deborah Neufeld,

Kurt Pelda, Pia Reinacher,

Peter Rüedi, Kurt Schiltknecht,

Sacha Verna (New York),

Sami Yousafzai (Pakistan/Afghanistan),

Jürg Zbinden, Kurt W. Zimmermann

Produktion: Benjamin Bögli, Roy Spring

Bildredaktion: Jost Fetzer (Leitung),

Adam Schwarz, Patrick Kull (Assistent)

Layout: Tobias Schär (Leitung),

Silvia Ramsay

Infografik: Helmut Germer

Korrektur: Cornelia Bernegger und

Rita Kempfer (Leitung), Viola Antunovits,

Oliver Schmuki, Dieter Zwicky

Sekretariat: Miriam Schoch (Leitung),

Inga-Maj Hojaij-Huber

Geschäftsführer: Sandro Rüegger

Marketing: Guido Bertuzzi (Leitung)

Anzeigenverkauf: Jean-Claude Plüss (Leitung),

Christine Lesnik (Leitung Stilausgaben),

Marco Chini, Brita Vassalli

Anzeigeninnendienst: Samuel Hofmann (Leitung)

Tel. 043 444 57 02, Fax 043 444 56 07

E-Mail: anzeigenid@weltwoche.ch

Internetverkauf: Stailamedia

Tarife und Buchungen: Tel. 044 500 13 50,

info@stailamedia.com

Druck: Ziegler Druck- und Verlags-AG,

Rudolf-Diesel-Strasse 22, 8404 Winterthur

Die Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Paperboy: Mit dem iPhone Weltwoche-Artikel empfehlen und aufbewahren sowie Zusatzinhalte entdecken. www.weltwoche.ch/paperboy

